

Karl Wilh. Friedrich
v. Schlegel,
geb. am 10. März 1772,
gest. am 11. Jan. 1829.

herausgegeben von Th. Hell.

4. Sonnabend, am 11. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Philistertum der Zeit.
(Beschluß.)

Der Fremde (lächelnd.) Piano, meine Herren! (indem er seinen Ueberrock aufknöpft und einen Stern sehen läßt.) Sehen Sie, ich habe die ganze Zeit über Ihre Sturmzüge gegen Aristokraten, Adel, Königthum und Legitimität ruhig angehört. Hier steh' ich vor Ihnen als Edelmann und legitimer Fürst. Erschrecken Sie nicht! Es soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden. Aber sagen lassen Sie sich, daß, wenn man sich unterfängt, über den Geist der Zeit, über Menschen und Bürgerrechte, über die Gegenwart der Zeit und ihre Beweigungen zu urtheilen und abzusprechen, der Geist gesund, der Kopf hell, das Urtheil besonnen seyn muß. Wenn der erste aber mit dem Schwindel behaftet ist, der zweite schief steht und der dritte durch und durch schwirrt und nebelt, was kann da herauskommen, als Wahn und Wirrwarr? Sie begreifen den Geist nicht und verunstalten ihn zum Zerrbilde, und was noch schlimmer, zu einem Bedamselzeugnisse. Sie nennen alle Schranken durchbrechen, alles um und überstürzen Freiheit, und zügellose Frechheit in Wort und That Menschenrechte. Sie reden von Bürgerkönigen und fassen den wahren Sinn dieses Wortes nicht. Lassen Sie sich belehren! Der wahre Bürgerkönig ist der, der das Recht schützt, auf welcher Seite es sey. Selbst dem Gesetze unterworfen, hält er den Gehorsam gegen das Gesetz aufrecht, schirmt es, wo es gefährdet wird. Der erste und höchste Bürger im Staate wacht er über bürgerliche Ordnung. Nicht als Prunk trägt er seine Krone, sondern als Symbol seiner gesetzlichen Oberwürde; ehrt in dieser seiner Würde alle Würden des Staates, die Theil haben an der Verwaltung desselben. Er verkümmert keinem, was ihm gebührt, sichert jedem in dem ihm angewiesenen Wirkkreise sein Recht. Nicht mit blinder Willkür verrosteter Vergangenheit, nach den Forderungen des wahrhaft vorschreitenden Zeitgeistes herrscht er über sein Volk, kurz, ist ein König, wie er vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten hat. Er leibt sein Ohr nicht verjährten oder vermoderten Vorurtheilen, noch weniger dem Unsinne verschrobener Weltreformatoren. — Sie denken sich in einem Bürgerkönige eine Strohpuppe, der Sie die Krone zurecht schieben können wie eine Nachtmütze, der Sie heute das Zepter in die Hand geben und es morgen ihr wieder nehmen können. Sie wollen keine Königlegitimität, weil sie etwas Stattes, Geordnetes ist,

weil Sie überhaupt keine Stätigkeit, kein Bestehendes, sondern ein immer Anderes, Neues mögen, gleichviel, ob es Ihnen Grund und Boden gewährt oder Sie zwischen Himmel und Erde zappeln läßt, ein Spiel jedes Windes und Unwetters. Sie schreien gegen den Kastengeist und hegen und pflegen ihn doch in Ihren Krähwinkelschen Rangverhältnissen, in Ihrem spießbürgerlichen Titelprunke. Sehen Sie da Ihren Krankheitszustand: Schwindel, unnebelte Ideen, fieberhafter Bilderspuh. Nichts für ungut, ihr Herren. Obaleich Fürst, will ich nichts gehört haben. Worte ohne Verstand sind nichts als Wörterverkehr, Philistergewäsch, aus dem Niemanden Unheil erwachsen kann als Euch selbst. Gott sey Dank, Deutschlands bester Theil ist gesund. Den Herren hier wünscht' ich den Gebrauch des Niesepulvers und der Sturzäder; wird gute Dienste thun. (Er geht.)

Alle stehen ganz verduht, greifen nach Hüten, Stöcken und schleichen einer nach dem andern fort. Kanzeleidirektor Olim leert sein letztes Glas aus und sagt: „Die Durchlaucht traf den Nagel auf den Kopf. Wäre Philistertum zu kuriren, so wär's ein Wort zur rechten Zeit. Aber Philistertum ist Stockthum und in einen Stock kommt nimmer und ewig Geist. (Steht auf und entfernt sich.)

Aesthetisches Philistertum.

Eine Gesellschaft männlicher und weiblicher schöner Geister hat sich zu einem sogenannten aesthetischen Leseklub versammelt. An einem runden Tisch sitzend sieht man Herren und Frauen mit bebrillten Nasen. Auf dem Tische liegt ein großer Stoß von Büchern.

Es soll eben eine Vorlesung beginnen. Einem der Brillenträger wird von einer jungen Dame ein Buch überreicht. Er schlägt es auf, sieht hinein, zuckt die Achseln und erklärt, aus diesem alten Tröster könn' er nicht vorlesen, er sympathisire nicht mit dem verfallenen Namen. So einer sey der Vorgeschlagene — „Bürger! ich bitte Sie, wer kennt ihn, wer nennt ihn noch?“ — Man hat mir ihn doch sehr gerühmt. — „Gerühmt, wer? gewiß ein Literator Ci-devant von siebenzehnhundert. Um alles in der Welt, nur keine Produktionen aus der Zeit vor 30 oder 40 Jahren. Da lag unsere Literatur noch in den Windeln. Da gab's allensfalls Talente, wo aber blieb das Gente? Ueberall eine feste Richtschnur, Grenzenbestimmung, Gattungenabtheilung, aus denen Niemand, der produzirte, herausschreiten durfte. Da mußte alles nach dem Takte, den die

ästhetischen Pedanten vorschreiben, getannt werden. Von genialischer Vermischung poetischer Elemente war gar nicht die Rede. Stand mußte gehalten werden in dem Nothfalle haarscharfer Reagen für jeden Dichter. Wer hält es gewagt, in einem und demselben Dichterwerke episch, lyrisch, dramatisch, mit Adler- und mit Fledermausflügeln sich auf und ab zu bewegen? — Inhalt und Gestaltung mußten besonnen gedacht und geordnet zusammen stimmen und consequent, ein vollständiges Ganzes seyn. Was konnte da hervorgehen, als altränkliches Treiben und Wesen? Was noch von Talente aufblühte, erstickte wieder in dem Schlamm kritischer Obervoanz. Die Phantasie hatte keinen freien Spielraum. Die Besonnenheit, ihr Maß und Ziel vorhaltend, schob ihr einen Schlagbaum entgegen. Was konnte das geben, als kalte Kunstkorrektheit? Nirgend elektrisches Wetterleuchten, galvanischer Nervenruck, magnetisch-dionatorisches Vorschreiben, Farbenwechsel des Panorama.

Die junge Dame. Was Sie sagen! Da gab's ja vor 20 und 30 Jahren gar keine Poesie.

Der Herr. So gut, als keine. Da hatten sie zum Beispiel den Klopstock. Nun, sein Messias hat hier und da sublimen Stellen. Aber sonst, wer kann ihn verstehen, wen kann er amüsiren? Lesen Sie Wieland's weitland berühmten Oberon! Schöne Stellen, manche glückliche Strophe, man kann's nicht leugnen. Auch an Phantasie fehlt es nicht. Nur ermangelt sie des Ueberrückten, des göttlichen Wahnsinnes, der der Poesie den eigentlichen Stempel, das hellleuchtende Siegel ausdrückt. Sein romantischer Flug erhält sich auch in seinen Feen- und Zaubergestaltungen noch immer in einer idealen Wirklichkeit. Wo bleibt da die Romantik? Die ist feberhaftes, Verschweben, Taranteltanz, ätherischer Schwindel.

Die junge Dame. Das ist wahr. Man schwebt in allen vier Elementen, ohne zu wissen, wo man eigentlich athmet?

Der Herr. So ist's. Was wußten davon die Poeten unserer Vorzeit? Da gab es auch den sogenannten unsterblichen Lessing. Haben Sie seinen weisen Rath an gelesen?

Die junge Dame. Ich habe nie etwas von ihm gehört.

Der Herr. Eben so gut. Die Herren seiner Zeit schrien darüber wie über ein poetisches Meerwunder. Und was ist er, ein kaltes Verstandesprodukt. Es ist wahr, die Menschen, die darin aufstreten, haben alle ihren Zeit- und Nationalcharakter, reden alle, wie ihrer Physiognomie der Schnabel gewachsen ist. Aber wo bleiben die Metaphern, die allegorischen Bilderspiele, die lyrischen Absprünge, der Gleichnißschimmer, das abwechselnde Solbenmaß, die Reimklänge? Alles geht seinen gleichmäßigen Gang. Nichts von genialen Kreuz- und Quersprüngen! Man langweilt sich, wenn man ihn liest, zu Tode. Sie haben ihn sogar auf die Bühne gebracht, und die Wirkung? Den Zuschauer friert, daß ihm die Zähne klappern. Unsere berühmtesten Mimikanten nissen sich in ihn nicht zu finden, sie werden ganz hölzern darin. Das einzige, was mir in ihm Graß gemacht hat, ist die Erzählung von den drei Ringen. Sie läßt sich recht nett hören und lesen.

Ein anderer Herr hat unterdeß eins von den auf dem Tische liegenden Büchern aufgegriffen und schlägt es zum Vorlesen vor. „Iphigenie?“ ruft der erste. Ich bitte Sie, was machen wir mit der eiskalten, gottesfürchtigen Jungfrau? Sie hat wenigstens schon ein Paar Mandel Jahre auf dem Rücken. Ich sah noch in Secunda, als von ihr die Rede war. Mein Onkel, Professor der Aesthetik, nannte sie ein opus, novem collatum musis, ein klassisches Dichterwerk. Das Klassische mag wahr seyn. Aber

was haben wir mit dem Klassischen zu thun? Verschollene Waare! Jetzt gilt das Romantische und davon ist in der ganzen Iphigenia keine Rede. Kein Sturm, kein Drang! Nichts Panoramisches! Man merkt kaum, daß etwas vorgeht, so still und ruhig rückt alles vorwärts. Und durch das ganze Stück ein und derselbe Schauplatz. Seht man, um so was zu sehen, in das Theater? Gerüttelt und durchschauert, geschreckt wollen wir seyn. Die Begebenheiten müssen sich gleichsam einander fortstopfen, klemmen, pressen; ein halbes Jahrhundert muß uns vorüberbrausen. Da weiß man doch, wofür man seinen Platz im Parterre, Parkett oder in der Loge bezahlt. Ich lobe mir Schauspiele, wie das: „Der Mann mit der eisernen Maske.“ Das nenn' ich Schalten, Walten und Leben. Grausen zum Haaraussträuben, elektrische Schläge, die den ganzen Körper erschüttern; Schauerbilder, vor denen man zurückbebt, wie vor einer gespenstlichen Erscheinung. Vom Anfange bis zum Ende rumort ein unheilswangerer Dämon. Man kommt gar nicht zu Athem. Todtenbleich erstarrt alles, krampfhaft zittern die Frauen in den Logen. So ist's recht, das ist die Höhe tragischer Einwirkung. Und so weg die Iphigenien, weg klassische Identität! Die wahre Poesie ist Auftauchen, Kopfüber, romantischer salto mortale, eine Tochter der Luft.

„Ach ja, fällt eine junge, blasse, schwächliche Dame ein, nun begreif ich, warum mir manchmal so wunderbar zu Muth ist, wenn ich unsere beliebtesten Romane lese. Da kommt mir's zuweilen vor, als sey das Ding schon zu Ende, und zu meinem Erstaunen hör' ich, es sey noch ein Theil da.“ Und mir, erklärt eine Andere, mir ist oft, als müsse noch ein Theil kommen, und wenn ich dann nachfrage, so ist das Buch schon aus. Das ist doch recht wunderbar.

„Kommt davon, berichtet der Herr Nummer eins, mein Fräulein, weil Sie noch nicht in das Allerheiligste der Poesie eingedrungen sind. Da hört alle klare Anschauung auf, da ist eine ewige Mystik, eine geistige Fischerei im Trüben. Wäre sie etwas anderes, ein besonnenes sich Bewußtbleiben, aus wäre es mit ihrem Poetischen, starrt, dumpfer Prosaismus. An ihm lagen die Dichter unserer Vorzeit, Herder, Klopstock, Lessing, Ramler, Wieland, sämmtlich darnieder. Selbst Göthe, der romantischste Dichter der damaligen Zeit, ist nicht frei davon. Das beweist seine Iphigenia und noch so manches klassisch gemodelte Erzeugniß seiner Muse. Sein oftmaliges Umherstreifen auf Italiens klassischem Boden, unter den alten klassischen Kunstwerken, steckte ihn mit der klassischen Luft an. Ausnehm' ich die seiner Werke, die ihm Zeitgeist und Geschmack einhauchten. Unter ihnen vor allen seine Wahlverwandtschaften. Sehen Sie da das Buch aller Bücher! Romantische Charaktere, romantische Situationen, romantische Blißschläge.“

„Ach ja, unterbrach eine ältere, verhehlichte Dame, das bloße Wort „Wahlverwandtschaft“ hat einen romantischen Klang.“

Der Herr Nummer eins fuhr fort, dieses geheime Walten magnetischer Anziehung in Edward und Octavie, die, der prosaischen Convenienz zum Trost, sich Bahn macht, nicht nur in den poetischen Naturen dieser Beiden, auch in der büraerlich ehrbaren Hausfrau, Charlotte, dem kühlen, stielich takttesten Hauptmanne den Berührungspunkt auffindet, und so unwillkürlich abflößt, was nicht zusammen gehört und gleichsam zusammen wirbelt, was Sitt' und Verhältnisse trennen. Sehen Sie da die Culminationhöhe der Romantik. Dann das gigantisch einschreitende Schicksal, das „den Menschen zermalmt, indem es den Menschen erdhöt!“ Der Tod des Wunderkinds tritt den zwei verschiedenen Physiognomien, dem Sie

gel der sich unwiderstehlich offenbarenden Wahlverwandtschaften! Ottiliens Hungertod! Wen erareist, packt, durchkältert das nicht wie winterlicher Nebel- nachtschauer?

„Ach ja, ja“ wimmerten ein Paar junge Frauen. — Ach! intonirte eine ältere, welches aemüthliche Frauenherz hat das nicht empfunden, in sich getragen diesen Wahlverwandtschaftszuck, ohne das himmlische Wort zu kennen, das er bezeichnet.“ — „Ist auch wohl darunter erlegen, seufzte eine Dritte, den starren Gesellschaftsverhältnissen hingegeben. Ach! nichts tragischer als ein verletzendes weibliches Gemüth!“ — Aber auch nichts poetischer, tröstete der Herr Nummer eins.

Jetzt erhob sich eine vierte, blauäugige, blondgelockte Gestalt. Kaum schien sie eine Realität, so leicht und luftartig stand sie da. Sie hatte während des Gespräches in einem der vor ihr liegenden Bücher geblättert. Jetzt schlug sie es zu, und leise, wie ein Abendlütchen, hauchte sie das Wort „Entsagung“ aus. Kaum gesprochen, und ein Wiederhall tönt es aus allen weiblichen Lippen nach. Das vorher gesprochene Himmelswort „Wahlverwandtschaft“ ist verstönt. „Schöner Seelen höchste Weihe, deklamirt der verkörperte Seufzer, dein Nam' ist „Entsagung“, das durchblätterte Buch emvorschwingend, und die Glorie unsers Geschlechts bist du!“ — Ja! ruft der weibliche Chorus: Wie göttlich, anbetungswürdig erscheint sie in den Schilderungen dichtender Frauen! Man zerfließt in wollüstigen Thränen, in mystischen Wehmuthschauern. — „O einen Entsagunroman, ichzen sämmtliche Frauen.“ — „Hier, lispelt die Blauäugige, und reicht dem Herrn Nummer Eins das Buch, das sie so aufgereggt hat, lesen Sie vor,“ — bitten, bitten, rufen alle.

Der Herr setzt sich. Der ganze Kreis von Herren und Frauen drängt sich ihm näher. Eine der fruchtbarsten unserer weiblichen Schriftstellerinnen wird genannt. Lauter Jubel! Gespannte Hörlust! Welch' eine Dichtung! Die Heldin in ihr, sentimental, vom Scheitel bis zur Ferse, purer Aether, gemüthlich zum zerfließen; Schicksalsheroine, wie eine Heroine des Alterthums! Was für unheilswangere Seelenlagen, was für Kämpfe und welche großartige Erregung! Und dann die Diction, welche ein Reflexionsstrom, welche bilder- und blumenreiche Redseligkeit! Die Hörerinnen zerrinnen in Gefühlsthränen, alle Schnupftücher sind in Bewegung, alle Augen glänzen in Thränen. Jede der Anwesenden fühlt sich selbst dargestellt in der Heldin Bilde, kämpft, erstickt sich in dem vorgeschickten Schicksalsdrange. Die ganze Außenwelt um sie her ist erloschen, sie lebt nur in der überirdischen Sphäre, die sie umschwebt.

Da rollt ein Wagen über die Straße. Was gibt's? — Huch! ist die ganze Gesellschaft an den Fenstern. Ha! eine Braut aus der Stadt fährt zur Trauung. Wie ist sie gekleidet? Leider ist es schon dunkel geworden. Glücklicherweise hat eine der Damen das Brautkleid bei dem Schneider gesehen. Es wird beschrieben. Nun wird es bekräftelt, die Braut selbst. Anekdoten werden von ihr erzählt. Man wackelt die Achseln über den Bräutigam, prophezeit eine trübselige Ehe. Nun ist von weiter nichts mehr die Rede. Der Entsagunroman bleibt unausgelesen. Der ästhetische Leseverein medisirt, klatscht, lästert, und gestempelt und besiegelt repräsentirt sich das Philistertum wie es leibt und lebt.

Schluß.

Ankündigungen.

Fortdauernde Subscription.

Bei Justus Perthes in Gota ist eben erschienen:

H. Luden's Geschichte des deutschen Volkes. 8r Bd. Subscript.-Preis der Velinausgabe 3 Thlr. 12 Gr. (6 Fl. 18 Kr.) Der Ausgabe auf weiß Druckp. 2 Thlr. 12 Gr. (4 Fl. 30 Kr.)

Diesem Bande, welcher die Geschichte des deutschen Reiches unter den fränkischen Kaisern Konrad II. und Heinrich III. und IV. enthält, wird der folgende 9te in längstens einem halben Jahre folgen.

Exemplare der ersten 8 Theile sind noch im Subscript.-Preis zu 17 Thlr. 20 Gr. oder 32 Fl. 6 Kr. in der Arnoldischen Buchhdlg. in Dresden zu haben.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Tod der Malachowsky.

Historisches Drama in 5 Akten von G. Callenius. Geh. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Mit diesem Werke, welches sich durch fühne Erfindung, blühende Diction in Tönen und gelungene Schilderung treuer Vaterlandsliebe auszeichnet, betritt der genannte deutsche Schlachtenfänger mit Glück das Gebiet der Dramaturgie, und gewiß wird ihm jeder gebildete Leser und jede gute Theaterdirectoren einen ehrenden Platz unter den Kunstwerken unserer Nation einräumen.

(Auch bei Arnold in Dresden u. Leipzig zu haben.)

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) erschien und ist ebendasselbst, so wie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Homöopathisches Kochbuch.

Eine gedrängte und zugleich gründliche Anweisung zur Vereinarung unserer gewohnten Küche mit den Erfordernissen der Homöopathie;

von

Friederike Hehn, geb. Ritter.

Mit einem Vorworte vom Medizinalrath D. Stüler in Berlin.

Octav. Gehftet 18 gGr. oder 22½ Sgr.

Das homöopathische Heilverfahren, das in neuerer Zeit immer allgemeiner zu werden scheint, erfordert bei denjenigen Kranken, die sich dieser neuen Curart unterwerfen, unter anderem die genaueste Befolgung der ärztlichen Vorschriften, hinsichtlich der dabei zu beobachtenden Diät, und namentlich auch bei Zubereitung der Speisen. Das hier angezeigte homöopathische Kochbuch wird sich daher ohne Zweifel der günstigsten Aufnahme zu erfreuen haben, und dieß um so mehr, da aus demselben zugleich hervorgeht, daß die homöopathische Lebensweise keinesweges auf zu wenig Genüsse beschränkt ist, im Gegentheil eine große Mannichfaltigkeit derselben darbietet. Aber nicht bloß bei einer homöopathischen Cur, sondern auch dem Gesunden ist im Allgemeinen die Beobachtung der hier mitgetheilten 317 verschiedenen Vorschriften zu empfehlen, so wie nicht minder allen Müttern und Pflegerinnen bei der Ernährung von Kindern.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Küße eines unverfälschten Nachdrucks in Norddeutschland.

Das in einigen öffentlichen Blättern im Posaunen-Ton angezeigte Handwörterbuch zur richtigen Aussprache der Fremdnamen &c., von einem gewissen D. Carl Vippert, Quedlinburg und Leipzig, bei G. Basse 1833, ist nichts anderes als ein wörtlicher Abdruck meines Wörterbuchs der richtigen Aussprache ausländischer Eigennamen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst, Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung, 1832; denn es sind darin sämtliche Eigennamen, die mein Buch enthält (über 15000) mit meiner Bezeichnung der Aussprache, den einzelnen erklärenden Anmerkungen, ja sogar mit ein paar Druckfehlern, die stehen geblieben sind, wieder abgedruckt. Die Veränderung, welche der angebliche Verf. mit meinem Wörterbuche vorgenommen hat, besteht bloß darin, daß er die im Anhang desselben nachgetragenen Wörter in dem feinigem am gehörigen Orte eingeschaltet, die Erklärung der mythologischen, nebst den eingeschlossenen griechischen, weggelassen, und 248 größtentheils französische, wahrscheinlich aus politischen Zeitungen genommene Eigennamen, worunter auch ein belgischer Clubist figurirt, nebst andern Fremdwörtern, mit und ohne beigefügte Verdeutschung, hier und da eingerückt hat, um dadurch seinen Raub zu verdecken. Diese letztern sind ein seltsames Gemisch von Gattung- und andern Wörtern, welche, wie der Titel seines Buchs besagt, in der Umgang- und wissenschaftlichen Sprache die gebräuchlichsten seyn sollen, z. B. about, pease, reign, from, containing, sans, ferveur, pour, dicrotus, nidulans etc.; es befinden sich darunter auch solche, die einer Bezeichnung der Aussprache gar nicht bedürfen, als: pisum, prunus, granum, ramus, repens, melissa, morus, Barbareßken, Aether, apokryphisch u. s. w.

Daß der Pseudo-Verfasser durchaus nicht fähig ist, ein Werk über die Aussprache der Fremdwörter, am wenigsten über die oft so schwierige der Eigennamen, zu schreiben, wozu meiner Seits ein mehrjähriges und höchst mühsames Forschen, besonders wegen der richtigen Betonung, erforderlich war, beweist nicht nur sein diebischer Nachdruck, sondern auch die häufig fehlerhaft bezeichnete Aussprache der Fremdwörter, die er hier und da in denselben eingemischt hat. Ich führe nur einige Beispiele an: Aouit, aüh; marchese, fr. (?), marsches; mesquin, mäkäng; rébus, rebüh (s wird ausgesprochen); Flahault, Flahohl; comte, kommt; magnetiseur, manjetisöhr; bavaroise, bawaroabs oder bawarähs (hier läßt er die Freiheit, sich die Aussprache nach Belieben zu wählen); hôtelier, hotelieb; Deguignes, Dejüngeh; école polytechnique, — politechnihé (ch lautet hier wie k); Laon, Laong (statt Läng); colony, engl. kolonni; lady, lähdi, desgleichen cyporus, paläurus, cuculus, die bekanntlich falsch bezeichnet sind. Die Unwissenheit des angeblichen Verfassers in alten Sprachen offenbart sich ferner, daß er einige Sylben, deren Länge oder Kürze in meinem Buche nicht deutlich ausgedrückt ist, unbezeichnet ließ, wie in den Wörtern Amisus und Prodicus. Dies beweisen auch einige den Nichtgelehrten nur irre führende Zusätze, indem z. B. als Regel aufgestellt wird, die gr.-lat. Endsyllben ödon und öpe seien kurz, und gleichwohl aus meinem Wörterbuche Thermödon und Sinöpe mit langer vorletzten Sylbe abgedruckt sind. Eben so ist die Endsyllbe thësis als kurz angegeben, und doch die in mathësis lang bezeichnet.

Doch nicht bloß Unfähigkeit, die Aussprache der Fremdwörter richtig zu bezeichnen, sondern auch Mangel an gesunder Urtheilskraft zeigt er in der Angabe der Laute, welche die einzelnen Buchstaben in der französischen, englischen und italienischen Sprache (in seiner Vorrede heißt es: „in den verschiedenen Sprachen“) haben, da sie keinesweges hinreicht, um andere nicht aufgenommene Wörter danach aussprechen zu können. So gibt er z. B. die 4 Laute des engl. a an, setzt aber nicht hinzu, in welchen Fällen sie auf die angegebene Art ausgesprochen werden. Auch hier stößt man auf Fehler; von Unbestimmtheiten kann gar nicht die Rede seyn. Denn, nach ihm, soll die franz. Sylbe um wie ung, das engl. Wort guest wie gheßt lauten &c.

Man wird aus dem Angeführten zur Genüge sehen, daß sein Handwörterbuch bloß ein durch Weglassungen verstümmelter und durch Beifügung mehrerer unbedeutender und überflüssiger Wörter verunstalteter Nachdruck meines Aussprachebuches ist.

Uebrigens muß ich das Lob zurückweisen, welches er mir in der Vorrede zu seinem Machwerke erteilt, wo er mein Wörterbuch, das, wie er lügenhafter Weise vorgibt, von ihm nur benutzt worden sei, eine werthvolle Arbeit nennt, weil ich es wahrlich für keine Ehre halte, von diebischen Plagiaten und Nachdruckern, die sich auf fremde Unkosten zu bereichern suchen, gerühmt zu werden.

August Müller.

Vor allem wird nun unser Wörterbuch von Müller (32 Bogen) auf denselben Preis des Vippert'schen oder vielmehr Basse'schen Nachdrucks (11 Bogen stark) zu 1 Thlr. 4 Gr. herabgesetzt, wofür solches in allen rechtlichen Buchhandlungen cartonirt zu haben ist.

Dresden, den 12. December 1833.

Arnoldische Buchhandlung.